



# Gottes Wort wirkt

HANS-MICHAEL HANERT – GÖRLITZ, SCHULPFARRER

s gibt Augenblicke, da will ich gar nichts mehr hören. Abschalten. Kein Wort soll mehr an mein Ohr dringen. Ruhe. Stille. Solche Augenblicke sind wie eine Sehnsucht nach einer tiefen Erholung.

In solchen Augenblicken mal alles um sich zu vergessen, in solch einem Versenken in die Stille kommt plötzlich ein Gedanke auf: an einen Irgendjemanden, lange hat man nicht mehr miteinander geredet oder geschrieben, jetzt wäre es eigentlich mal dran: ob sie oder er noch lebt? ...

Ein anderer Gedanke: Wir sind der Worte manchmal satt. Denn so viel stürmt auf uns ein. Früher waren es Parolen, weiße Schrift auf rotem Grund, die immer dasselbe erzählten. Überall waren sie zu sehen. Man konnte ihnen nicht ausweichen. Wir glaubten, sie würden uns nichts anhaben, schließlich lehnten wir diese Sprüche ab. Aber wir lasen auch Victor Klemperers LTI, das im Reclam-Verlag erschienen war. Und dort fanden sich Sätze, wo er beschreibt, wie diese Worte dennoch wirken und sich einnisten in das Gedächtnis und einen verändern wie kleine Arsen-Dosen, so schrieb er, wie ein Gift, das wirkt. Dies machte uns sensibel für die Wirkung von Worten.

Heutzutage sind wir weniger von Parolen als von Werbung aller Art umgeben. In vielen Geschäften dudelt ein Werbe-Sender. Die Verkäuferin darauf angesprochen, ob sie das auf Dauer nicht nerve, sagt, sie höre das nicht mehr. Stumpfen wir auf diese Art ab? Sind wir noch hörfähig?

"Suchet den HERRN, solange er zu finden ist;" so setzt unser Propheten-Wort ein. Hier geht es um eine fast vergessene Adresse, die sich dem einen oder der anderen wieder erinnert, aus der Stille geboren, – ja, da war doch was, da müsste ich doch mal...

In dieser Zeit um Sexagesimae habe ich immer die Einladungen zu den Jubelkonfirmationen verschickt, die im Herbst stattfinden sollten. Jetzt, wo wir wieder auffordern, sich mal zu erinnern, ob man mit dem Konfirmationsjubiläum dran ist, vielleicht erinnert die eine ihre Bekannte und der andere seinen Freund, – für manche ist es wie eine fast vergessenen Adresse.

Ein wenig stört mich, daß Martin Luther es so übersetzt, als sei Gott nur zu gewissen Zeiten da: "solange er zu finden ist" Martin Buber übersetzt es so: "Suchet IHN, da er sich finden läßt! rufet ihn an, da er nah ist!" Man hat das Gefühl, er ist gleich nebenan!

Dieses sollen wir auch spüren: Er ist nah. gleich nebenan. Für die Hörer des Propheten – es ist die Zeit der Deportation Israels – war es undenkbar, Gott so gleich nebenan zu erahnen. Waren sie doch von Ort, wo Gott wohnen sollte, vom Tempel, unerreichbar weit entfernt.

Wo sollen wir ihn suchen, wo wir den Ort noch nicht einmal erreichen? Wo sollen wir ihn anrufen, wo wir in seinerHöhr-Nähe gar nicht kommen? so fragten sie, Gott vermochten sie in ihrer Alltags-Umgebung nicht zu orten.

Und des Propheten Wort, daß er nah ist, mochten sie mit Erstaunen hören.

Die Frommen, die sich in ihrer Sehnsucht im Glauben wußten, sie wußten sich natürlich auch von den sog. Gottlosen abzugrenzen. Und sie werden dem Propheten beipflichten: Mögen diese erst einmal umkehren. Beiden hält der Prophet entgegen: So nah, wie Ihr glaubt ist Gott nicht, "Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR," Hier wird Grundsätzliches ausgesagt: eine Unterscheidung, die deutlich macht: So gewiß du mit deinen Gedanken, mit deiner Glaubensüberzeugung auch bist, ob dies Gottes Wege sind, das steht dahin.

Vorgestern Abend wurde von eine Football-Spiel der USA berichtet, welches das nationale TOP-Ereignis gerade sei, West gegen Ost, und dabei eine Bemerkung, die mich aufhorchen ließ: Viele Amerikaner würden glauben, daß Gott dabei sei mit ihrer Mannschaft und ihren Spielern. Kennen Sie – dazu passend – die schwierige Lage Gottes, die einer mal so beschrieb: "Und verschone uns mit Feuer, Mißernten und Heuschreckenschwärmen" beteten die Farmer am Sonntagmorgen. Zu gleicher Zeit hielten die Heuschrecken einen Bittgottesdienst ab: "Und schlage den Feind mit Blindheit, auf daß wir in Ruhe seine Felder abnagen können."

Der Prophet hält zwar fest: Gott gleich nebenan. Aber seine Gedanken sind nicht deine Gedanken. Und er setzt zu einem sehr schönen Vergleich an, wie die Gedanken Gottes, das Wort Gottes, letztendlich wirkt: "Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, daß sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen," ... Es ist wie ein langer, sich dahin ziehender, weiter wirkender Verlauf. Ich nehme Victor Klemperers Wort von den Arsen-Dosen auf und denke dabei homöopathisch, nämlich kleine feine Dosierungen, die wirken, - so wirkt Gottes Wort. Das fällt nicht so einfach auf die Erde und schlägt einen Krater und wird abgestoßen, nein, es kommt wie ein Landregen, wie ein Schneefall, und dann ist es da. Was dieser Prophet einwirbt, ist eine neue Sensibilität für dieses Wort, das sich unmerklich einstellen kann, sich in Erinnerung ruft, manches Wort beginnt dann zu schwingen, dann, wenn es zum Überleben hilft, wie kürzlich eine Mutter sich erinnerte, an die Jahre, als ihre Kinder noch kleiner waren: Laß dir an meiner Gnade genügen, dies Wort traf mich und half mir im Alltag, wo ich so wenig für Kirche tun konnte.

Gottes Wort wirkt: Wenn Sie mal auch und gerade unsere christlich geprägte Geschichte durch die Jahrhunderte gedanklich durchforsten...; Ich war mit den Konfirmanden in Eisleben auf Luthers Spuren und im Panorama bei Bad Frankenhausen. Dort wird in einem überdimensionalen Rundbild die ganze Zeit der Reformation dargestellt. Für die Konfi's eine einzige Schau von Gewalt, Krieg, Mord, Not, Blut... und wenn man Schriften dieser Zeit liest, wie selbstverständlich man zum Mittel der Gewalt aufruft und darin ein Urteil Gottes erblickt... und wenn Sie sich dann mal vor Augen halten, wie alt die Worte Gottes sind von

"Schwerter zu Pflugscharen" und den Weisungen Jesu, auf Gewalt anders zu reagieren, jedoch keinesfalls mit Gewalt... wie lange es gedauert hat, bis dies alles im Gedächtnis der Christenheit ein zu Hause fand, dann mögen sie erahnen, wie Gottes Wort wirkt und am Ende tut, was ihm gefällt.

Der Prophet lässt im Augenblick schließlich die ganze Freude raus, ja, er sieht die ganze Schöpfung in Freu-

de: "Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Jauchzen und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen." lauter Bilder der Freude, die er uns vor Augen malt. Und dort, wo wir spüren, daß Gottes Wort zum Gedeihen und Gelingen austrägt, dort geraten wir in Freude, ihm zum Ruhm und Lob. Amen

#### Schlesische Pfarrvikarinnen und Pastorinnen

Wer kann weiterhelfen?

Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz erinnert in diesem Jahr an die Geschichte der Frauenordination. In der Wochenzeitung DIE KIRCHE wurde dabei auch an die erste Theologinnen-Ordination in Görlitz im Jahre 1960 erinnert und die Theologin Ursula Radke porträtiert.

Pastor em. Dietmar Neß stellte Biogramme der Vikarinnen und Pastorinnen zur Verfügung, die in der schlesischen Provinzialkirche bis 1946 Dienst taten: Lic. Katharina Staritz \*25.7.1903 Breslau, † 3.4.1953; Eva Oehlke \* 25.9.1893 Breslau, †19.11.1970 Weißwasser; Lina Scholz \*30.5.1911 Brieg, †1997 Görlitz; Charlotte Döring \*7.6.1907 Breslau, †September 1996 Göttingen; Hanna Bedürftig, verh. Sommer \*20.7.1909 Wolmuthshausen, Krs. Meiningen, †14.3.1956; Erika Bergius, verh. Kleinert \*8.3.1916 Breslau; Huberta Scholz, verh. Körner \*24.11.1913 Marienrode, Krs. Groß Strehlitz, †3.8.2005 Neukirchen/Hessen; Heidi Graetz \*4.11.1899 Gleiwitz, †24.2.1991 Magdeburg; Magdalena Kaufhold, verh. Köngeter 5.10. 1912 Schleswig, †4.8.1996; Luise Schreiber \*19.10.1909 Breslau, †12.1.1984; Lieselotte Freyer, verh. Homann \*20.7.1906 Bunzlau; Irene Schulz \*13.10.1918 Kreutz/Netze, †21.8.1965 Hostenbach/Saar; Else Huhndorf, verh. Gerhard (Abiturientin in Waldenburg 1930); Herta Dietze \*6.1.1909 Montevideo/ Uruguay, †8.12.1987; Elisabeth Grauer \*20.3.1904 Kiel, †12.4.1995 Göttingen. Außerdem Hertha Nasse aus Breslau; Ruth Scheidhauer aus Breslau; Edelgard von Rottkey, aus Ziegenhals; Elisabeth Freyer aus Bunzlau und Ingeborg Bauer aus Glogau.

Wer kannte diese Frauen und kann Angaben zu ihnen machen? Von Interesse sind Lebensdaten, Wirkungsorte, Lebensund Dienstumstände, auch aus ihrer nachschlesischen Zeit, sowie Fotos der Genannten und persönliche Erinnerungen an diese Frauen im Dienst der Kirche.

Ihre Informationen und Hinweise schicken Sie bitte bis zum 31. März 2019 an: Generalsuperintendent i.R. Martin Herche: Schönbergerstrasse 2, 02827 Görlitz oder per Email: m.g.herche@gmail.com.

# STREIFLICHTER AUS DER GESCHICHTE MEFFERSDORFS.

PASTOR EM. PETER MERX

m Fuße der Tafelfichte, im südlichsten Zipfel des Kreises Lauban, liegt Meffersdorf, vor dem letzten Kriege eine beliebte Sommerfrische, die gerne besonders von Wanderfreunden aufgesucht wurde. In unmittelbarer Nähe lag das Isergebirge, das zu ausgedehnten und kleineren Wandertouren einlud. Mancher Wanderer, der von den Bergen herabstieg und in dem idyllisch gelegenen Ort eine Rast einlegte, mag sich gefragt haben: "Wie wird dieser Ort wohl zu seinem Namen gekommen sein?" Eine Möglichkeit der Deutung war diese: der erste Ansiedler könnte Meffert oder Meyfart geheißen haben und seinen Namen auf den Ort übertragen haben. Diese volksetymologische Deutung verwendet der "Chronist des Queistals", der Meffersdorfer Oberpfarrer Johann Ehrenfried Frietzsche (1726-1793) in seinen "Beiträgen zur Geschichte des Queistals". Doch er macht noch einen anderen Versuch zur Deutung: Nicht weit von Meffersdorf, auf böhmischem Gebiet, liegt der Wallfahrtsort Haindorf mit einem wundertätigen Gnadenbild. Hierhin pilgerten vor Jahrhunderten die Bewohner Schlesiens und Böhmens scharenweise. Sammel- und Rastplatz für die schlesischen Wallfahrer, war Meffersdorf, für die böhmischen Pilger war es der Ort Maffersdorf in Böhmen. Hauptwallfahrtszeit war der Monat Mai. Aus diesem Grund wurden die beiden Orte "Maifahrtsdorf" genannt. Als nach der Reformation die Wallfahrten abnahmen, geriet die ursprüngliche Bedeutung der Ortsnamen in Vergessenheit. Darum änderte man die Namen und aus "Maifahrtsdorf" wurde Meffersdorf bzw. Maffersdorf. Dafür spricht. daß die von Meffersdorf über Neugersdorf führende Straße nach Neustadtl in Böhmen in früherer Zeit den Namen "Schickenstraße" getragen hat, weil man bis hierher den nach Haindorf pilgernden Wallfahrern Wagen und Lebensmittel für die Rückreise entgegenschickte. Aus dem selben Grund erhielt die vom Schwarzbacher- zum Straßenkretscham führende Straße denselben Namen.

Da die erste Wallfahrtskapelle in Haindorf im Jahre 1211 erbaut wurde, könnte die Gründung Meffersdorfs frühestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgt sein. Schon 1346 wird im Meißner Bistumsmatrikel in Meffersdorf eine Kirche erwähnt.



Meffersdorf (roter Kasten) auf der der Schlesienkarte des Petrus Schenk von 1710 (Wikim.Com,)

Um 1530 wurde in Meffersdorf die Reformation eingeführt. 1531 wird Franz Seidel als erster lutherischer Pastor erwähnt. Er blieb jedoch nicht lange, da Meffersdorf damals noch mit Hermsdorf verbunden und Teil der Parochie Schwerta war. Seidels Einkommen muß sehr gering gewesen sein, denn "seine Heerde war klein, da sie bloß aus Meffersdorf und Hermsdorf bestand, und es war beschwert genug vor ihn, daß er sich wöchentlich etliche Brodte zu Hermsdorf persönlich holen mußte. Es war ein Theil seines Lohnes." (Frietzsche, 8. Beitrag). Das mag ein Grund für die Nachfolger Seidels gewesen sein, möglichst bald in eine besser dotierte Stelle zu kommen, denn bis zur Mitte des folgenden (17.) Jahrhunderts hielt es in Meffersdorf ein Pastor meist nicht länger als drei Jahre aus.

Nach dem 30jährigen Krieg setzte jedoch, erst in Böhmen, dann auch in Schlesien, eine große Wanderbewegung ein. Die Habsburger vertrieben viele Evangelische aus ihren Ländern, indem sie ihre Kirchen beschlagnahmten und für den katholischen Gottesdienst reklamierten. Das veranlaßte viele Evangelische, ihre Heimat zu verlassen und im benachbarten "Ausland" ihre Zuflucht zu suchen. Bis zum Ende 1672 hatten sich schon 300 Flüchtlinge in Meffersdorf und Umgebung angesiedelt, welche die Ortschaften Grenzdorf(1654), Bergstraß(1661), Wigandsthal(1668), Straßberg(1672) und Neu-Gersdorf(1687) gründeten. Neu-Gersdorf als letzte Gründung der Vertriebenen nahm die vom Grüssauer Abt Bernardus Rosa vertriebenen Evangelischen aus den Gemeinden Reichhennersdorf und Ober-Zieder auf." Dazu kamen noch die verbliebenen Evangelischen auf den Gütern des Grafen Schaffgotsch (2-3 Meilen entfernt vom Riesengebirge) und die, welche bei Hirschberg oder Schmiedeberg wohnten und von Meffersdorf aus versorgt werden mußten. Auf ihren Wegen dorthin reisten die Pastoren oft in abenteuerlichen Verkleidungen, z.B. als Jäger, Kaufmann oder Bedienter, um Nachstellungen der Katholischen zu entgehen. Manche Gottesdienste fanden auch in dichten Waldgebieten statt mit sogenannten "Buschpredigern".

Der Meffersdorfer Grundherr Wigand von Gersdorff nahm die Flüchtlinge auf, die in seine Besitzungen kamen, schenkte ihnen billiges Bauland, Bauholz und Dachschindeln für ihre Häuser und gewährte den Neusiedlern "Freiheiten", d.h. er bemühte sich beim Kurfürsten, für seine Herrschaft eine eigene Gerichtsbarkeit zu erlangen. 1667 erhielt das "Meffersdorfer Städtel" (seit 1679 "Wigandsthal" genannt) Berg- und Marktgerechtigkeit. Als Wigand von

Gersdorff den Bürgern das Privileg nicht aushändigen, sondern für sich behalten wollte, auch Holz und Getreide teurer abgab als anderswo und die Bürger zwang, bei ihm zu kaufen, fühlten sich die Neubürger betrogen, und es kam 1670 zu einem blutigen Aufstand. Die Bürger behaupteten, das kurfürstliche Privileg gehöre nicht in die Hände des Grundherrn, sondern in ihre Hände und verlangten die Herausgabe. Der Aufstand wurde zwar niedergeschlagen, doch unter der Decke schwelte die Mißstimmung weiter, bis es Gersdorffs Nachfolger gelang, 1690 einen Frieden zu erwirken. Durch den Zuzug der böhmischen und Schlesischen Flüchtlinge wurde die Meffersdorfer Kirche jenseits des Queis zur "Zufluchtskirche", die in ihrem ursprünglichen Zustand auf so viele Leute gar nicht eingerichtet war. Bereits 1655 trug man der neuen Situation Rechnung und erweiterte den Bau. Dazu heißt es in der Chronik: "1655 Montag p(ost) Misericord(ias) D(omi)ni hat man angefangen, den Grund zu graben zur Erlängerung der Kirche, da man derselben 15 Ellen in die Länge zugegeben, nach Abwerfung des alten mit einer neuen und runden Decken (sc. Tonnengewölbe) in sieben und einer halben Elle erhöhet und mit doppelten Emporgestühlen versehen." Die Baumaßnahme dauerte etwa ein halbes Jahr, und am 5. Oktober fand zur Fertigstellung ein Dankfest statt, das mit einem Gedenken an den vor 100 Jahren erlassenen Augsburger Religionsfrieden verbunden war. Die Chronik berichtet darüber: "Den Tag zuvor wurde es mit allen Glocken mit dreyen unterschiedlichen Pulsen eingeläutet, darauff Vesper gesungen, dann eine ziemliche Zahl der Beichtkinder verhöret. Auff dem Fest-Tag früh wurde mit drey Pulsen geläutet, da dann unter dem 3. Puls des Geläutes, der Pfarr nebst einigen diß Ortes sich auffhaltenden Exulanten und Schlesischen Pfarrern und allen Schul-Knaben, davon immer zwey und zwey giengen, ihre SchulBüchlein vor sich in den Händen, auff dem Haupte aber grühne Kräntzlein hatten, zwey Knaben aber in weißen ChorKitteln, vor denen Pfarr Herrn hergehende, deren jedweder einen Folianten vor sich trug, auff denen eine Biblia Sacra, auff dem anderen aber Confessio Augustana mit grossen Buchstaben geschrieben war, welche hernach unter währendem Gottesdienst auff den Altar gelegt worden. Unter dem Gehen, so vom Kirchhoffe geschah, sang man "Ein feste Burg ist unser Gott" und "Erhalt uns Herr bey Deinem Wortt". Vor hiesigem Kretscham waren versammelt die Meffersdorfer, Scheibner und neuen Volkersdorffer, diese folgten Paar und Paar der Schulen und Ministerio nach, um den Teichdamm. Bey dem Stege

stunden die Hermsdorff, Schwarzbächler und Grenzdörffer Gemeinden, welche alle in gleicher Ordnung denen hiesigen nachfolgten, unter dem Glocken Klang und Gesang biß in die Kirche und Gotteshauß, darin der Gottesdienst wie sonsten an hohen Festen bestellet, und die verordneten Texte, welche in der Churfürstlichen Instruction benahmßet des Morgens und zur Vesper erkläret worden. Nach verrichter Vesper wurde das Fest mit der großen Glocken außgeläutet

und damit diese H. Feyer beschlossen."

Das stetige Wachsen seines Arbeitsfeldes brachte Pastor Engelmann bald an die Grenzen seiner Belastbarkeit. Auch der Grundherr erkannte, daß hier Abhilfe geschaffen werden mußte. 1671 genehmigte er deshalb die Einrichtung einer zweiten Pfarrstelle. Fortan trug der Inhaber der 1. Pfarrstelle den Titel "Oberpfarrer", der neu einzustellende Pastor sollte "Diakonus" genannt werden, und sein Einkommen war etwas niedriger bemessen als das seines Kollegen. Um beider Kompetenzen zu regeln, wurde ein Vertrag ausgehandelt und in Kraft gesetzt. Zur besseren Versorgung der ganzen Kirchfahrt wurden "Amtswochen" eingerichtet, d. h. die Zuständigkeit der Amtsträger für Kasualien wechselte wöchentlich.

An Sonntagen und "ganzen Festen" (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) feierte der Oberpfarrer mit der Gemeinde den Festgottesdienst, dem Diakonus oblag der jeweilige Nachmittagsgottesdienst. Am dritten Weihnachts- und Osterfeiertag, an den Marienfesten, am Johannis- und Michaelistage, die jeweils als "halbe" Feiertage begangen wurden (sc. ein halber Tag diente der Arbeit), an den monatlichen Bußtagen, sowie den vier letzten Dankgottesdiensten der einzelnen Gemeinden der Kirchfahrt, feierte ebenso der Oberpfarrer mit der Gemeinde den Gottesdienst. Dem Diakonus hingegen standen die Gottesdienste zu Neujahr, Mariae Empfängnis, Karfreitag und Christi Himmelfahrt, sowie alle sonntäglichen Vespergottesdienste zu.

Wochengottesdienste mit Abendmahlsfeier wurden fortan nur noch freitags als "Frühgebet" gefeiert. Bei den

seit 1688 verordneten Katechismus-Examina während der Sommermonate übernahmen beide Pastoren abwechselnd Jungen und Mädchen.

Der erste Diakonus in Meffersdorf war George Engelmann(1648-1710), der Sohn des Oberpfarrers. Er kam zunächst zur Unterstützung seines kränkelnden Vaters, übernahm dann das Diakonat und verzichtete damit auf eine Universitätskarriere an der Universität Jena. Nebenbei blieb er weiterhin wissenschaftlich tätig und konstruierte einen "Globus coelestis" (sc. Himmelsglobus), der sich heute im Museum in Zittau befindet. Einer seiner Nachfolger, Johann Ehrenfried Frietzsche (1726-1793), hat im zweiten seiner "Beiträge" eine eindrucksvolle Biographie Engelmanns gegeben.

Besondere Sorgfalt erforderten die Sakramentsgottesdienste: bei der großen Ausdehnung der Kirchfahrt und dem oft nicht enden wollenden Zustrom der Gläubigen aus Schlesien wurde 1699 eine "Vorbereitungsstunde" am Donnerstag, Freitag und Sonnabend eingerichtet, bei deren Durchführung sich beide Amtsträger abwechselten. Einige Kommunikantenzahlen demonstrieren anschaulich das Anwachsen der Abendmahlsgäste:1668 – 4706 Kommunikanten, davon 2176 aus Schlesien.

1708 – 7143 Kommunikanten, davon 5697 aus Schlesien. Im Frühjahr und im Herbst mußte einer der beiden Pastoren ins Riesengebirge reisen, um Kranken zu predigen und ihnen das Hlg. Abendmahl zu reichen. Diese versammelten sich in Seiffershau bei Warmbrunn. 1738 im Herbst stand wieder eine solche Reise an, und Diakonus Carl Gottfried Frietzsche (1693-1754) machte sich mit seinem Sohn auf den Weg. Auf dem Rückweg gerieten die beiden in ein solches "Stöberwetter", daß sie beinahe ums Leben gekommen wären. Dabei holte sich der Diakonus eine schwere Atemwegskrankheit, mußte ein halbes Jahr pausieren und litt bis zum Tode an den Folgen dieser Krankheit.

Die Altranstädter Konvention von 1707 zwang die Habsburger, den Bau von sechs "Gnadenkirchen"in Schle-



sien zuzulassen: in Freystadt, Sagan, Militsch, Teschen, Hirschberg und Landeshut wurde jeweils eine solche Kirche erbaut. Einige der Gemeinden, die sich bisher nach Meffersdorf gehalten hatten, gingen nun in Hirschberg und Landeshut zum Gottesdienst, so daß der Zustrom der Gläubigen nach Meffersdorf abnahm.

Erst die Eroberung Schlesiens durch Friedrich II. von Preußen im Jahre 1740 brachte auch für Meffersdorf die entscheidende Wende. Der preußische Herrscher war der Idee der Toleranz verpflichtet. Darum gab er den evangelischen Schlesiern ihre entrissenen Kirchen nicht zurück, sondern gestattete den Bau eigener Kirchen im sogenannten "Bethaus-Stil", d. h. Saalbauten, meist in Fachwerk, ohne Turm.

Damit ließ in Meffersdorf der Zustrom von Gottesdienstbesuchern stark nach und blieb zuletzt nach und nach aus. Darum mußte Meffersdorf verzichten auf die Gäste aus Egelsdorf, Stein, Rabishau, Kunzendorf, Blumendorf, Hindorf, Ludwigsdorf und Schreiberhau, Giehren, Regenberg, Greifenthal, Querbach, Antoniwald, Steinkretscham und Seiffershau, Krobsdorf, Ullersdorf und Schlesische Iser. Auch in Friedeberg und Flinsberg wurden Bethäuser errichtet.

Der Abschied der Flinsberger Gemeinde von Meffersdorf vollzog sich in feierlicher Weise: die Gemeinde versammelte sich auf dem Marktplatz und zog dann mit ihrem neuen Pastor, den die beiden Meffersdorfer Kollegen in die Mitte genommen hatten, zum Abschiedsgottesdienst in die Kirche. Dort hielt ihnen Oberpfarrer Abraham Wiegner (1686-1751) die Abschiedspredigt. Danach ging man in geschlossenem Zug in die Heimat zurück. Am nächsten Sonntag vollzog sich der Abschied der Giehrener in gleicher Weise, nur daß Diakonus Frietzsche die Abschiedspredigt hielt.

Am 25. Januar 1745 erließ Friedrich der Große folgenden Befehl, der weitere Kirchfahrten in die Oberlausitz förmlich untersagte:

#### Friedrich etc.

Unseren Gruß zuvor. Wohlehrwürdiger lieber Besonderer. Auf Euren unter dem Praes. des 21. huius. In Sachen der Gemeinden Langenöls und Gießhübel anhero allergehorsamst erstatteten Bericht, ergehet Unser allergnädigster Befehl an Euch, daß Ihr allen denjenigen Gemeinden Eures Creyses, die ihren Gottesdienst bisher in Sachsen gepfleget, daß wir ratione Interesse publici vor nöthig befunden, ihnen schlechterdings des Gottesdienstes in Sachsen sich hinführo zu bedienen, verbiethen, bedeuten sollet. Es mögen sothane Gemeinden aber nach ihrem eigenen Gefallen sich zu denen benachbarten Bethhäusern schlagen und sich darüber bey Euch erklären. Als wornach Ihr, und zwar längstens a die recepti binnen 14 Tagen anhero allergehorsamst zu berichten habet, wohin gedachte Gemeinden sich zu halten entschlossen sind.

Gegeben Breßlau, den 25. Jan. 1745 Benckendorf Frhr. v. Arnold. C. F. Förster Damit hatte eine aus der Not geborene, über 100 Jahre währende Wanderbewegung aus Glaubensgründen ihr Ende gefunden. Zurück blieben einige viel zu große Grenz- und Zufluchtskirchen, die nie wieder bis zum letzten Platz gefüllt werden konnten. 1883 wurde das Diakonat in Meffersdorf nicht mehr besetzt.

Die Kirchengemeinde Wigandsthal-Meffersdorf bestand zuletzt aus den Orten Wigandsthal-Meffersdorf mit 1038 ev. Einwohnern und einer ev. Schule, Bergstraß 228 ev. Einwohner, Straßberg 78 ev. Einwohner, Heide 92 ev. Einwohner und eine ev. Schule, Bad Schwarzbach 256 ev. Einwohner und Hernsdorf 552 ev. Einwohner.

Seit der Vertreibung der Deutschen 1946 verfiel die Meffersdorfer Kirche zusehends, und 2014 bei meinem letzten Besuch vor Ort stand nur noch der Kirchturm, d.h. die letzten beiden Untergeschosse. Der anliegende Friedhof wird zwar noch belegt, deutsche Gräber gibt es auch noch, sind aber völlig verwahrlost. Grüfte wurden erbrochen und geplündert, und das Ganze bietet ein niederschmetterndes Bild der Verwahrlosung. Warum die beiden Untergeschosse des Turmes unter Denkmalschutz gestellt worden sind, vermag nicht recht einzuleuchten.







Schloss Sibyllenort i. Schles.

Alte Ansichtskarte (vor 1903) mit dem Portrait König Albert I.

### Das schlesische Windsor

ARNE FRANKE UND KATRIN SCHULZ

Ungewöhnlich viele Lesermeldungen erreichten die Redaktion zum Bericht über die Wiederherstellung des Friedhofes von Sibyllenort. Zahlreichen Lesern war auch die einstmals so imposante Schloßanlage kein Begriff. Das ist uns Anlaß, in dieser Ausgabe die Geschichte von Schloß und Park Sibyllenort vorzustellen.

ls "schlesisches Windsor" vor 1945 weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt, erinnert heute nur eine ausgedehnte, weitgehend verwilderte Parkanlage an die Residenz der Herzöge von Oels, die einst die größte neogotische Schlossanlage des Oderlandes war.

Für einen mittelalterlichen Vorgängerbau in dem 1245 als Palici erstmals erwähnten Dorf, das seit dem 14. Jahrhundert den Herren von Rastelwitz gehörte und nach diesen benannt wurde, gibt es keine Hinweise. Danach in unterschiedlichen Händen, gelangte das Dorf 1592 an die Familie von Gaffron, in deren Besitz es – mit Unterbrechungen – bis ins Jahr 1685 blieb. Damals verkaufte es Balthasar Wilhelm von Gaffron an Herzog Christian Ulrich von Württemberg-Oels, der den Ort zu Ehren seiner Gattin Sibylla Maria, Prinzessin von Sachsen-Merseburg, "Sibyllenort" nannte. Hier entstand bis 1692 ein 13-achsiger, mit Walmdach gedeckter und von einem Wassergraben umgebener

Schloßbau als Sommerresidenz. Zwischen 1792 und 1805 ließ Herzog Friedrich August von Braunschweig-Oels diese durch den Breslauer Bauinspektor Johann Gottlieb Krug erweitern. Das Gebäude wurde aufgestockt und die Hauptfassaden durch vorgesetzte Risalite zentriert, wobei die Hofseite weiterhin zwei überkuppelte Rundtürme erhielt. Zudem entstanden: "zu beiden Seiten der Vorderfront je zwei lange Gebäude von Bindwerk [Fachwerk] (...), worin Logirzimmer, Kastellanwohnung, Theater, Wagenremisen und Caféhaus eingerichtet waren", so Duncker in seiner um 1865 verfaßten Schloßbeschreibung.

Joseph von Eichendorff, der das Schloß 1803 besichtigte, schrieb über das Schloßinnere, in dem "Kostbarkeit u. guter Geschmack miteinander verbunden ist. Besonders sind in demselben merkwürdig: 1. Der große Saal, den 7 prächtige Kronleuchter zieren. 2. Die unzähligen Kupferstiche, womit die ganzen Wände ganz behangen sind, u. welche durchaus alle Meisterstücke abgeben. 3. Der große Tisch mit Mosaik, welcher aus 205 verschiedenen ital. Marmortafeln besteht. 4. Die alten Handzeichnungen von Correggio, Rubens, Jordaens etc. worunter mir besonders eine Nachtlandschaft von Geßner selbst gefiel. 5. Die ganz mit Glas austapezierten Kabinette u. 6. endlich Speisesal, wo die aufgepflanzten Melonen u. Kirschen unsere Magen in eine gewisse Art von Bezauberung versetzten."

Zwischen 1851 und 1867 ließ Herzog Wilhelm II. die Anlage durch den braunschweigischen Oberbaurat Carl Wolf in Formen der "castle gothic" umbauen und bis auf



eine Gesamtausdehnung von rund 300 Metern erheblich vergrößern. Nach Abbruch der zweigeschossigen Fachwerkgebäude entstand östlich des in den Neubau integrierten klassizistischen Corps de logis bis 1855 ein Wirtschaftsflügel, an den der aus der Fassadenflucht weit vorspringende Theaterbau gesetzt wurde. Westlich wurde der Bibliothekstrakt mit Bildergalerie und dem gleichfalls nach vorne gesetzten Kavaliersflügel, in dessen Verlängerung der Marstall folgte, errichtet. Mit diesen faßte die nordseitig angebaute Reitbahn einen großen Innenhof ein. Als der unverheiratet gebliebene Herzog Wilhelm August von Oels 1884 in Sibyllenort starb, ging sein Erbe auf seinen Neffen, den sächsischen König Albert I. über. Zukünftig als Sommersitz der Wettiner genutzt, wurde das Schloß nach der Abdankung König Friedrich Augusts III. von Sachsen 1918 dessen ständiger Wohnsitz, während die weitläufige Parkanlage der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Nach des Königs Tod 1932 ließ sein Sohn Prinz Friedrich Christian das gesamte Interieur versteigern, die umfangreiche Bibliothek ging an die Breslauer Universitätsbibliothek.

1934 wurde der Theaterflügel abgebrochen und ein Schloßtrakt zu Wohnungen umgebaut, während die Luftwaffe den Baukomplex übernahm, um hier ein Depot mit Kriegsgerät einzurichten.



Ruine des Schlosses 1946

fotopolska.eu

Am 26. Januar 1945 wurde das Ensemble vor dem Anrücken der Roten Armee durch die Wehrmacht in Brand gesetzt. Die Ruine wurde von 1978 bis in die späten 1980er Jahre sukzessive abgetragen. Lediglich der nach 1989 privatisierte und bewohnte ehemalige Nebentrakt des Theaters blieb erhalten, ebenso wie das angrenzende Kavaliershaus, das allerdings im Verfall begriffen ist.

ie Gartenanlagen gehörten durch mehrere Epochen hindurch zu den bedeutendsten in Schlesien. Ihre Gestaltung reicht mit dem für Herzog Christian Ulrich von Württemberg-Oels entstandenen Lustgarten bis ins 17. Jahrhundert zurück: eine regelmäßige, in viele Ouartiere unterteilte und von einem Wassergraben umgebene Anlage, die der Gärtner Georg Herbst 1692 in "Des Schlesischen Gärtners lustiger Spatziergang oder nützlicher Garten-Diskurs" würdigte. In der Barockzeit behielt man die Untergliederung des Gartens im Wesentlichen bei. Heckenwände mit grünen Lauben faßten diesen seitlich ein, an seiner Nordseite begrenzte ihn eine Orangerie. Bis Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Gesamtstruktur durch unregelmäßige Pflanzungen und geschlängelte Wege aufgelockert. Berühmt wurde Sibyllenort jedoch für den unter Herzog Wilhelm II. ab 1853 durch den Braunschweiger Gärtner Johann Friedrich Ebert auf über 200 Hektar erweiterten Landschaftspark. Der Garten nördlich des Schlosses wurde durch einen Park mit Pflanzungen, sanft modelliertem Gelände und miteinander verbundenen Teichen ergänzt, so daß aus der bisher eintönigen Feldflur eine malerische Landschaft aus Wiesen, Wäldern und Gewässern entstand. Dieser so genannte "äußere" Park wurde jedoch als Wildgarten abgetrennt und verbuschte im Lauf der nächsten Jahrzehnte zunehmend. Anfang der 1890er Jahre beauftragte König Albert den sächsischen Gartenkünstler Max Bertram mit erneuten Umgestaltungsmaßnahmen. Der Wildgarten wurde wieder dem Park angegliedert und alter Baumbestand frei gestellt. Nach Bertrams Vorstellungen entstand eine großzügige Parklandschaft mit einem neu angelegten Wegesystem. Natürliche Ginsterbestände wurden wegen ihrer schönen Blüte zur Ergänzung der Rhododendronpflanzungen in die Gestaltung mit einbezogen. Ein wichtiges Gestaltungselement war das Wasser: Ein künstlicher Flußlauf verband im





"PLAN von Sibyllenort Ort Lust Schlos u: Garten". Kol. Federzeichnung von F. B. Werner, um 1750

weiten Bogen den Schwanensee im Süden mit dem Schloßteich im Nordosten. Auf Anregung der Königin errichtete man östlich des Schlosses die "Carola-Brücke" – eine Konstruktion aus Knüppelholz, die nach Ansicht der Zeitgenossen besonders gut zur natürlichen Szenerie paßte.

Eine intensive gärtnerische Gestaltung erfuhren die gebäudenahen Bereiche. Da sich das Königspaar von Anfang Mai bis Ende Juni in Sibyllenort aufzuhalten pflegte, wurde bei der Pflanzplanung besonderer Wert auf die Frühjahrsblüte gelegt. Im Bereich des ehemals barocken Gartens nördlich des Schlosses nahm Bertram die Mittelachse wieder auf und gestaltete ein "Schmuckstück" mit einer großen Blumenrosette und kleineren formalen Beeten. In dem nach Süden geöffneten Schloßhof wurden regelmäßige Rasenflächen mit einem eingesenkten Fontänenbassin angelegt, mit Rhododendron, Rosen und Formgehölzen bepflanzt und mit Blumenbändern umrandet, um die "Vornehmheit

und Ruhe der Anlage zu bewahren". Aufwendiger gestaltet war dagegen der vom Königspaar besonders geschätzte Rosengarten, der nach dem Verkauf des Orangeriebestandes nach Potsdam-Sanssouci 1894 in dem bisher für die Kübelpflanzen freizuhaltenden Bereich vor der Orangerie angelegt wurde. Bertrams Parkgestaltung war beispielhaft für den "gemischten Stil" des späten 19. Jahrhunderts: Geometrische Schmuckpartien mit Kompositionen aus Blumen und Ziergehölzen kontrastierten den weitläufigen, mit rein landschaftlichen Elementen und heimischen Pflanzen gestalteten Park.

Heute erstrecken sich zwischen dem ehemaligen Standort des Schlosses und dem großen Teich Wiesen mit alten Eichengruppen, die als Erholungsgebiet genutzt werden. Das Gelände zwischen Schloßstandort und Wasserlauf ist inzwischen völlig bewaldet und vernässt.

Südlich des Teiches sind im Gehölzbestand noch parkartige Strukturen wie eine offene Wiese und Reste des Wegesystems erhalten. Vorhanden sind auch die Torpfeiler der früheren Schlosszufahrt, auf denen bis Anfang der 1990er Jahre noch Löwenskulpturen erhalten waren.

Text und Abbildung S.25 sind mit frdl. Genehmigung des Begstadtverlags der nachfolgend genannten Publikation entnommen.

Arne Franke (Hg.)
Kleine Kulturgeschichte
der schlesischen Schlösser
150 Adelssitze im Portrait,
404 S.,
Hardcover.,
15 x 22 cm
29,90 €

www.senfkornverlag.de





Cassovia superioris hungariae civitas primaria (Kaschau, Ober-Ungarns Erste Stadt) 1617 (Wikim.Com.)

Vor geraumer Zeit erreichte den Gottesfreund eine Einsendung von Herrn Illmer-Kephalides betreffend die "Lebensbeschreibung" seines Vorfahren Pastor Johann Gottlieb Kephalides. Herzlichen Dank! Dies autobiographischen Zeilen sind nicht nur höchst interessant, sondern vor allem sehr vergnüglich zu lesen. Abdruck fanden sie erstmals in den "Theologischen Nachrichten, herausgegeben von D. Ludwig Wachler, Breslau 1816".

#### Theologische Nachrichten

1816

Herausgegeben von D. Ludwig Wachler In Breslau

Zweiter Band

Frankfurt am Main Im Verlag der Hermannschen Buchhandlung

Abschrift S. 339-356

Lebensbeschreibung des

Past. J o h. G o t t l. K e p h a l i d e s

von ihm selbst verfaßt \*)

\*) Unverändert nach einer ächten Abschrift abgedruckt; Auslassung oder Milderung würde von der Eigentümlichkeit dieser Autobiographie etwas verwischt haben. Wer daran Ärgernis nimmt. sehe wohl zu, daß durch ihn kein Ärgernis komme.

D. Herausgeber

m Jahr Christi eintausend siebenhundert und dreißig den vierundzwanzigsten Juni, als am Tage Johannis des Täu-I fers bin ich Johann Gottlieb Kephalides zu Kaschau, einer kaiserl. Königl. Freistadt und Vestung im Königreich Oberungarn gebohren, und auch an eben dem Tage, großer Schwachheit halber getauft worden. Mein seeliger Herr Vater war der weiland Hochwohlehrwürdige Herr Samuel Gottlieb Kephalides, Prediger der evangelisch-sclavonischen Gemeinde zu Kaschau; die Mutter aber war die weiland tit. deb. Frau Elisabeth geborene Maschkin, eine Schlesierin aus Herrnstadt gebürtig. Diese meine theuersten Eltern erzogen mich frühzeitig zu allem Guten und brachten mir die deutsche, sclavonische und lateinische Sprache so zu sagen mit der Muttermilch bei, da Vater und Mutter diese Sprachen in gleicher Stärke redeten, jedoch die deutsche nicht so gut, als die lateinische und sclavonische.

Die süße Ruhe aber, welche ich in den Armen meiner Eltern genoß, wurde gar bald durch das fürchterliche Ungewitter der Religionsverfolgungen gestöhret und haben meinen armen Vater, schon ehe ich das Licht dieser Welt erblickte, hart geplaget. Denn er wurde mit mehreren hundert evangelisch-lutherischen Predigern und Schulleuten die, um dem wahren Glauben treu zu bleiben, alle zeitlichen Güter geringschätzten, von Sr. k.k. apostolischen Majestät nicht allein seines Amtes entsetzt sondern auch jämmerlich auf die Galeeren geschmidet, um den Molo von Neapel belagern zu helfen. Da indeß der Englische Admiral Blacke erfuhr wie grausam man gegen diese Protestanten verfahren war, so wollte selbiger her keinen Schuß zu Gunsten der Oesterreicher thun als bis man alle in Freiheit gesetzt hätte.

Solches geschah zwar, da man ihnen aber ihre Ämter nicht restituirte so mußten diese treuen Anhänger unseres Herrn Jesu Christi in Kummer und Not umherirren und sich in aller Welt zerstreuen. Dieses traurige Schicksal würde auch meinen lieben Vater betroffen haben, wenn er nicht zwar durch Hülfe eines Dieners des schlechten Papstthums, eines Kapuziners, welchen er einst in Hunger und Durst

freundlich gespeiset und getränkt hatte, wiederum zu Amt und Würden gekommen wäre, so daß er nun einige Jahre in gutem Frieden und Ruhe leben konnte. Bald aber kam das Unglück wiedrum über unsere Eltern und hatte auch seinen betrübten Einfluß auf uns unmündige Kinder.

Mein theuerster Vater wurde besonders deshalb vom Papstthum hart angefeindet, weil er die evangelische Jugend durch fleißige Catechisation bekräftigte welches am meisten den damaligen Pleban in Kaschau heftig verdroß. Er kam daher einstmals mit vielen Heyducken in das Haus meines Vaters und stellte ihn deshalb zur Rede und da sich derselbe bescheiden vertheidigte auch der Pleban nicht weiter disputiren konnte; war der Aufstand unter den Evangelischen in Kaschau fertig. Da dieser indeß einiger Maßen gestillet war that das evangel. Ministerium der Stadt alles was in seinen Kräften stand meinen armen geschlagenen Vater, besorglicher Umstände halber, anderweitig zu placieren.

Auch berief der evangel. Rath der Freistadt Siebenlinden meinen gehaßten Vater, kurze Zeit darauf, zum Prediger diesen Ortes um ihm Ruhe zu schaffen.

Allein diese gesuchte Ruhe währete auch hier nicht lange; denn die Einziehung der evangel. Kirche und die daraus folgende Vertreibung der Pastoren und Schulleute erstreckte sich auch über diesen Ort und erreichte auch meinen Vater, wie ich erzählen will. Der Vorwand an ihn zu kommen war ein von ihm verfertigter Catechismus und Böhmischer und Sclavonischer Sprache. Dieses Büchleins halber strafte man ihn hart an barem Gelde um uns arm zu machen, so daß wir beinah alle unsere Heerden auf denen Carpatthen verkaufen mußten. Kurze Zeit darauf als wir es uns am wenigsten vermutheten kam das Unglück auch über uns Kinder wie ein Fallstrick. Denn Siehe! Eines Mittags hielt eine Kutsche mit zweien Jesuiten und einigen Heyducken vor unserer Hausthür und raubte uns zwei an der Thür spielende Kinder nämlich mich und meinen jüngeren Bruder Salomon Ambrosius, hielten uns den Mund zu, und führten uns eiligst ins Kloster dieser Patrum nach Kaschau. Da dieser grausame Verlust seiner Kinder meinem Vater kund wurde, so spannte er alles an was Klugheit, Entschlossenheit und Vaterliebe immer vermögen uns, seine Kinder, diesen gewaltsamen Proselytenmachern zu entreißen. Meine arme Mutter aber, welche eine heftige Frau war fiel vor Schrekken in Raserei. Die Patres indessen sperrten uns sorgfältig ein und versuchten im Guten und Bösen uns katholisch zu machen. Oftmals ließen sie uns in verschlossenen Zimmern mit großen Haufen Geldes spielen; denn ich war sechs und mein Bruder Ambrosius fünf Jahre alt; oftmals gaben sie uns allerlei Leckereien, bisweilen aber auch strichen sie uns weidlich mit der Peitsche wenn wir hartnäckig blieben und den Rosenkranz weit von uns warfen, welches wir, Gott sey gelobet, immer gethan haben, indem wir, schon mit der Muttermilch, einen grausamen Haß gegen das verruchte Papstthum eingesogen hatten. Endlich war die hohe Landtafel zu Preßburg so gnädig zum Vortheil meines Vaters und unserer hilflosen Kinder zu entscheiden: daß wir den Eltern mußten wiedergegeben, auch in der reinen evangelischen Religion bleiben und fernerhin erzogen werden dürften.

Welch ein Beweiß bin ich mit meinem Bruder, daß der Allmächtige es keineswegs sich zu gering seyn läßet mit Vaterliebe der Unmündigen zu gedenken, wenn sie auch hier gleichsam in die Hölle gesperrt sind. Gott sahe die Thränen der Eltern und Kinder, welche von unsern Wangen flossen durch die sechs Wochen unserer Einsperrung, zum Verdruß des Fürsten der Finsternis gnädig an. O dreimahl heiliger Gott deine Wache, Andenken und sorgfältige Direktion sey gelobet daß ich und mein Bruder standhaft geblieben in unserer so zarten Jugend, und daß alle Leckereien der Patrum, so sie uns häufig gegeben, kein Ja von uns heraus gelocket um Papistisch zu werden. Hier sage ich nur heisern Dank, vor deinem Throne soll er hell klingen; da will ich mit erhabener Stimme dir Halleluja bringen, daß du uns dem schrecklichsten Unglück gerettet hast; denn lieber tausendmal tod, als eine Stunde Gott verläugnen und Papist sein.

Obgleich man uns jetzt wiedergeben hatte so trauete doch besonders meine seelige Mutter solchen Leuten nicht, deren Axioma es ist "haeresibus et schismaticis non est servanda fides" [Häretikern und Schismatikern darf man nicht Treue halten.] sie möchten einen Streich mit besserem Fortgange ausführen als den ersten und uns Knaben wiederum hinwegrauben: deshalb lies sie einstmals gegen Abend, in Abwesenheit meines Vaters, anspannen, setzte uns Knaben und unsere noch jüngere Schwester auf den Wagen, und flohe nebst einem wenigen Vorrath, ohn dem Vater etwas zu entdecken davon, denn sie fürchtete daß man meinem Vater durch einen Schwur zwingen möchte unsern Zufluchtsort zu entdecken. Ihr Unternehmen war herzhaft und vorsichtig; sie flohe mit uns unter Gottes deckendem Geleite über das karpathische Gebirge aus Ungarn, ohne eigentlich zu wissen wohin und zu wem sie mit ihren drei Kindern ihre Zuflucht nehmen sollte. Der schirmende Arm Gottes, dem treu zu bleiben wir flohen, führte uns glücklich durch die schrecklich schnelle Fluth der Maag, eines reissenden Stromes nach Polen bis Krakau allwo wir glücklich anlangten. Den Rest des Geldes wandte die sorgsame Mutter zu unserm Bedürfnis an. Da aber in Polen das Papstthum eben so arg ist als in meinem Vaterlande, so war kein rath in diesem gefährlichen Reiche zu bleiben; nach Schlesien hatte die treue Mutter ihr Absehen gerichtet. Auf der reise dahin drohte uns indeß oftmals heftiges Unglück. Einstmals wandte sich der Fuhrknecht und sprach "Frau Mutter mir gibt der Teufel ein dich zu erschlagen und dein Geld zu nehmen." Meine verständige Mutter aber welche sich mit zweien Pistolen klüglich versehen hatte stand auf, richtete die eine Pistole auf den Schelm und sprach "Mir giebt Gott ein dich alsbald zu erschießen, wofern du dich nur einmal wendest; und so bewachte sie ihn mit der gespannten Pistole stehend, obgleich sie abermals schwanger war, bis wir zu ehrlichen Leuten kamen.

Ein anderes mal aber, als wir nahe bis Warschau gekommen waren, hätten uns um ein Haar Straßenräuber tod geschlagen. Welche Reichtümer bei einer armen Mutter und nackenden Kindern suchten. Sie forderten mit aufgehobenen Teschinken meiner Mutter ihre Habseligkeiten ab; banden sie hierauf, verstopften uns Kindern, die wir gewaltig schrieen den Mund und warfen uns unter den Wa-



gen. In dieser großen Noth war auch die Hilfe nahe. Unsere Erretter waren Hofleute von dem Gefolge des verewigten Herrn Grafen von Promnitz. Tags darauf wurden wir vor das gnädige Antlitz des wohlthätigsten Menschen gebracht welcher vielleicht damals in Deutschland lebte; dies war Se. Excellenz der erlauchte Reichsgraf Erdmann von Promnitz. Dieser hohe Herr ließ uns an seiner Tafeln kosten und verziehe geduldig meine Gier da ich einen silbernen Becher vol Weines, der der ältesten Comtesse gebracht wurde, ergriff und ien austrank als nach welchem getränk meine Zunge schon lange gelechzet hatte. Er versprach uns wohl zu thun und redete nicht leere Worte, Thaten flossen von seinen Lippen. Er hatte mit meinem lieben Vater auf der hohen Schule zu Leiden studiert, seither in beständigem Briefwechsel mit ihm gestanden und deshalb war ihm das Schicksal unseres unglücklichen Vaters bekannter als uns. Aus Sr. Excellenz Munde werrathen wir, daß man ihn in das Zipserloch gesteckt hatte um ihn dafür zu strafen, daß meine Mutter mit uns Kindern aus dem Reiche geflohen wäre.

Wir kurzsichtigen Leute die mit Gottes wunderbaren Fügungen noch nicht bekannt genug waren, hätten vor Wehmut beinahe in die Erde sinken mögen. Wir beweinten den Vater fast mit blutigen Thränen und empfahlen ihn Gott. Hierauf ließ uns der Herr Graf im Stillen durch Schlesien nach Sorau bringen, obschon uns Furchtsame oft ein rauschendes Blatt schreckte; die Mutter aber sandte dieser gütige Herr nach Wien, damit sie meinen Vater, wo möglich, befreien möchte.

Zwei Jahre hindurch sind wir Knaben in Sorau, auf Befehl Sr, Excellenz von dem Pagenhofmeister auf dem hochgräflichen Schlosse und im Waisenhause des Grafen von Inspector in der reinen evangel. Religion und allen guten Wissenschaften erzogen worden. Denn das Herz dieses besten aller Grafen war ganz für uns gewonnen. Wir beiden brüder konnten kein Bier trinken, da Wein und Wasser unser Trank von Jugend auf gewesen war; mangelte uns aber der Wein, so geschwollen uns die Glieder heftig; mit welcher gütigen Mühe nahm der gnädige Herr es über sich uns an deutschen Trank zu gewöhnen, daß er nach und nach unserer Natur unschädlich würde. Die bösen Blattern kamen

über uns: dem hohen Herrn aber eckelte nicht vor uns. sondern von einem Pagen begleitet kam er oftmals den weiten Weg vom Schlosse nach dem Waisenhause zu hören wie man mit uns umginge und als nur eine hartnäckige Blatter das linke Auge fressen wollte so ließ der Herr den berühmtesten Augenarzt der damals lebte aus Straßburg bis Sorau zu mir kommen und mich heilen. Wir Kinder waren diese fürtrefflichen Grafen auch mit Seel und Leib ergeben und thaten stets seinen Willen; welches mir jedoch bald das Leben gekostet hätte: Denn da Sr. Excellenz einst Waschwasser bedurfte und ich es bald merkte, indem ich wie ein Schießhund auf des Grafens Miene Achtung gab, so sprang ich unbesonnen schnell und stürzte die steinerne Treppe hinab; indeß Gott behüthete mich daß ich nicht gänzlich des Hals brach sondern, obschon ich mir einigermaßen die untere Kinnladen zerschlagen hatte, meinem Wohltäter doch das Wasser bringen konnte.

Diese Zeit von zwei Jahren, die wir in Sorau zugebracht hatten, war meine liebe sorgfeltige Mutter auf Koasten seiner Excellenz in Wien gewesen, um meinen Vater aus seinem schweren Arreste zu befreien, ganz unnütz waren auch unter Gottes Direction ihre Bemühungen nicht abgelaufen, Gott half seinem Knecht aus der Löwengrube obschon im elendigsten Zustande. Denn meinem armen Vater hatte im Gefängnisse der Schlag beide Augen getroffen, daß er stockblind war. Welch Elend ein Mann der sonst wohlhabend jetzt ohne Amt und den Gebrauch der Augen! Mit vier unerzogenen Kindern, denn das Jüngste hatte die Mutter unter ihrem Herzen mit uns aus Ungarn getragen. Auch hatte der Fiskus sich alles Vermögens gänzlich bemächtiget. In dieser Lage rief meinen blinden Vater die Freiin von Gersdorf auf Groß-Hennersdorf in der Oberlausitz zu der sich damals dort sammelnden evangel. Böhmen zum Prediger da er auch der böhmischen Sprache ganz gewachsen war. Ein unbegränztes Gedächtniß ließ dies zu: Prediger und doch blind zu seyn. Wir Kinder verließen nun Sorau und begaben uns zu unserm Vater. O Jesus welche selige Wonne seine Kniee nach so grausamen Leiden zu umfassen obschon seine Augen uns nicht mehr sahen. *Fortsetzung folgt.* ◀

## "Fluchtburg" e.V.

### 4. Tagung des Vereins in Karpacz/Krummhübel MICHAEL SCHUSTER

Zur Tagung, Gerhart Pohls Fluchtburg und ihre Gäste" hatten sich am 27. Oktober 2018 wieder eine ganze Reihe interessierter Zuhörer und natürlich eine illustre Auswahl von Referenten im Beratungsraum eines nahe des Pohlschen Hauses gelegenen Hotels eingefunden.

Den Reigen der interessanten Ausführungen begann Janusz Skowroński, seit dem Frühsommer neuer Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses in Jagniatkow/Agnetendorf. Seine Begeisterung für das ihm anvertraute Erbe Hauptmanns und die Freude im Zusammenhang mit vielen Ide-

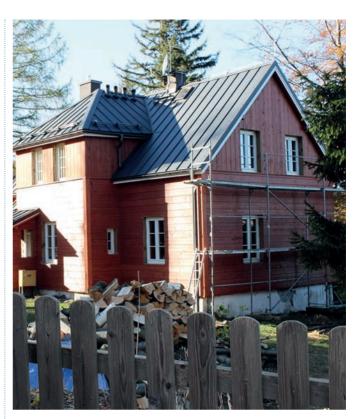
en für die künftige Ausstellungsgestaltung und begleitende Veranstaltungen übertrug sich sehr schnell auf alle anwesenden Gäste.

Kai Wenzel, Kustos der Kunstsammlungen und wissenschaftsgeschichtlichen Sammlungen am Kulturhistorischen Museum Görlitz, begeisterte mit seinem Vortrag über den Künstler und Schriftsteller Johannes Wüsten natürlich alle Zuhörer, besonders aber Emanuela Janda aus Opole/Oppeln, die derzeit an ihrer Doktorarbeit über Wüsten schreibt und die Tagung natürlich dazu nutzte, den Kontakt zu dem anerkannten Spezialisten herzustellen.

In seinem Vortrag "Gerhart Pohls Antifa-Liste" bezog sich der Vereinsvorsitzende Michael Schuster (Bernburg) auf die von Gerhart Pohls Neffen Peter Pohl aus dem Nachlass des Schriftstellers zur Verfügung gestellte, digitalisierte Konvolut. Dazu sagte er: "Die Datensammlung enthält 109 Seiten mit 84 Anträgen zur Aufnahme in die "Antifaschistische Liga" von Krummhübel und Umgebung. Die Anträge wurden zwischen August 1945 und Mai 1946 gestellt und geben einen sehr umfassenden und interessanten Einblick in das Leben vieler persönlicher Freunde von Gerhart Pohls unter denen sich auch eine Reihe von Künstlern finden, die später im Sommer 1946 mit dem sogenannten "Hauptmann-Zug" Schlesien verließen."

Den Schluß der Veranstaltung bildete der im Jahr 2000 für den Bayerischen Rundfunk produzierte Film über Freya von Moltke und die Stiftung "Neues Kreisau". Professor Eberhard Görner, Autor des Streifens "Freya von Moltke-Von Kreisau nach Krzyzowa" nahm das Publikum mit auf eine emotionale Reise in das Leben einer bewunderswerten und wahrhaft großen Frau.

Die am Ende der Tagung ursprünglich geplante Übergabe der vom Leipziger Künstler Bruno Griesel angefertigten Grafik mit einem Porträt von Gerhart Pohl, konnte aus terminlichen Gründen dann doch erst zwei Tage später stattfinden. Heike und Michael Schuster brachten das Bild, das seinen Platz zukünftig in der rekonstruierten und wiedererstandenen "Fluchtburg" finden soll, direkt ins Pfarrhaus der evangelisch-augsburgischen Kirchengemeinde Wang zu Pfarrer Edwin Pech. Der freute sich sehr über das Geschenk und nutzte die Gelegenheit, die Familie Schuster sehr ausführlich mit dem Stand der Arbeiten am Pohlschen Haus und und mit den Planungen vertraut zu machen.



Bereits weit vorangeschritten: Die Sanierungsarbeiten an der "Fluchtburg". Foto: Schuster

#### Grüsse von Pfarrer Mendrok

Liebe Freunde und Bekannte,

Es sind nun schon über drei Jahre, daß wir hier in Włocławek/ Leslau wohnen. Die Kinder wachsen schnell heran, alle besuchen eine Musikgrundschule. Malgorzata wird dieses Jahr konfirmiert und im nächsten Schuljahr muß sie sich entscheiden, was sie lernen will. Sie wird wahrscheinlich auf ein Lyzeum gehen. Helena hat ein sehr schönes Hobby, sie übt Sportgymnastik – beim Zuschauen bekommt man glatt eine Gänsehaut. Wiktor spielt sehr gern Fußball – vielleicht einmal wie Lewandowski.

Das Neue Jahr habe ich mit Freude erwartet, denn zu viele Bauprojekte gab es im letzem Jahr, die mich müde und matt gemacht haben. Aber jetzt haben wir Räume, wo es im Winter warm und gemütlich ist. Die Gemeindemitglieder kommen gern zusammen. Der Seniorenkreis ist sehr aktiv. Die Jugend trifft sich leider nur per Facebook. Der Gottesdienst wird gut besucht, meistens kommt die Hälfte der Gemeinde. Das klingt auf jeden Fall besser, als wenn ich sage 10 in Lipno und 30 in Rypin oder Włocławek.

Das Leben in Polen verändert sich sehr schnell. Die EU Fördermittel haben es geschafft. Jetzt muß alles ein Zertifikat besitzen und entsprechend produziert sein. Dabei will ich nicht vergessen, daß uns oft geholfen wurde – herzlichen Dank. Leider ist es immer schwer, für die kirchengemeindlichen Projekte Fördermittel zu bekommen – man

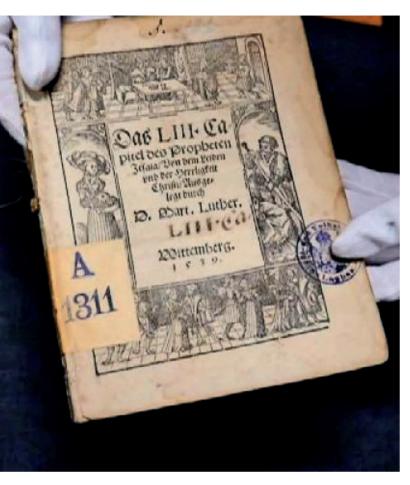
kann und will ja nur ungern eine Kirche unterstützen, außer die eine ...

In Włocławek wollen wir in diesem Jahr den Umbau des Dachbodens beenden. Die Winterkapelle ist dabei bereits fertig, aber es fehlen noch die Toiletten und eine Küche.

Wir sind für jegliche Unterstützung bei unseren Bauvorhaben – zumal bei der Ausstattung der Küche – äußerst dankbar.

Es grüßt Sie herzlich Ihr Dawid Mendrok◀





# ALTE DRUCKE

JACEK JAWORSKI / ERICH SCHULZE (ÜBERSETZUNG)

Ein unbekannter Spender übergab dem Regionalmuseum in Lauban 24 Drucke von Schriften Martin Luthers. Die Bücher erschienen zwischen 1524 und 1541 in Wittenberg. Jeder der Bände trägt den Stempel und die Signatur einer Laubaner Vorkriegsbibliothek.

Stempel und Signatur auf den alten Drucken ermöglichten erst die Rückkehr der Schriften nach Lauban.

Zunächst kam die Information via Mail, daß alte Bücher mit der Post nach Lauban unterwegs sind. Eine Woche später kam dann ein ganz gewöhnliches Paket mit den Werken Luthers an, berichtet der Direktor des Regionalmuseums Lauban, Łukasz Tekieli, begeistert.

Auf einer Sonderpressekonferenz im Regionalmuseum konnten Journalisten die alten Drucke erstmals in Augenschein nehmen. Es war bereits bekannt, daß die Laubaner Bibliothek über eine große Sammlung der Arbeiten Luthers – 99 Drucke zählend – besaß. Nach dem Kriegsende wurde die Stadt vieler Kunstwerke beraubt.

Die Übergabe der alten Drucke an das Laubaner Museum stellt für die Liebhaber der Lokalgeschichte eine wirkliche Sensation dar

Die Bücher sind, obwohl 500 Jahre alt, hervorragend erhalten. Für das Regionalmuseum sind sie ein wahrer Schatz.

Quelle: TVP3 Wrocław◀

#### TREFFEN DER LAG HESSEN/RHEINLAND-PFALZ/SAAR

DR. ULRICH SCHMILEWSKI

Das Treffen findet am Samstag, den 13. April 2019 mit dem Bundesvorsitzenden, Generalsuperintendent i. R. Martin Herche, als Tagesveranstaltung im Martinstift 55118 Mainz, Raupelsweg 1 ab 10.30 Uhr.

Alle GeS-Mitglieder sowie Interessierte sind herzlich eingeladen zu Beratungen über die weitere Arbeit der LAG sowie zur Wahl eines neuen regionalen Leitungsteams.

Die Tagung beginnt mit "Ankommen" bei Kaffee oder anderen Getränken.

Um 11 Uhr wird der Bundesvorsitzende der GeS, Generalsuperintendent i. R. Martin Herche, Görlitz, den Gottesdienst mit der Liturgie der Altpreußischen Union und mit Prof. Hans-Joachim Bartsch, Wiesbaden/Lauban an der Orgel feiern.

Ab 12.30 Uhr gibt es im Martinstift ein gemeinsames Mittagessen. Die Mitgliederversammlung mit Gästen wird um 13.30 Uhr mit einer Aussprache über die künftige Arbeit der LAG Hessen / Rheinland-Pfalz / Saar beginnen und ein regionales Leitungsteam für die Jahre 2019/20 bestimmen. Vorläufig haben Bernhard Moll (Brieg/Mainz) und Albrecht Kauschat, Limburg (Vater Breslau+Waldenburg) als Organisationsteam die Vorbereitung dieses Treffens übernommen. Weitere Mithelfer/innen für die Zukunft sind willkommen, um die Aufgaben auf eine breitere Basis zu stellen.

Den "Blick über den Tellerrand" wird anschließend ein Vortrag von Herrn Martin Herche anregen, der als Bundesvorsitzender über "Die Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e.V. und die evangelischen Kirchen in Schlesien" mit ihren Aufgaben und Herausforderungen am Beginn des 21. Jahrhunderts berichten wird.

Dann gibt es Gelegenheit zu Fragen, Diskussionsbeiträgen und für Anregungen.

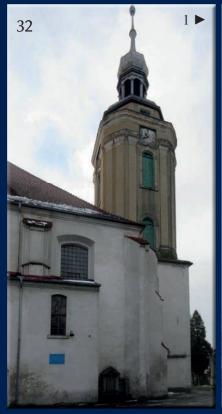
Nach Kaffee und Kuchen und Gesprächen untereinander wird das Treffen gegen 16 Uhr mit einem Reisesegen ausklingen

Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 15 €pro Person erbeten; je nach Möglichkeit können auch 10 € oder 20 € gegeben werden. Mitglieder erhalten Fahrtkosten über 20 €.

Das Haus ist als Senioren-Einrichtung barrierefrei und gut mit Straßenbahn oder Bus ab Hauptbahnhof – 2 Haltestellen bis Goethestraße und dann zu Fuß über den Goetheplatz – zu erreichen. Organisatorische Fragen bitte an Bernhard Moll, Mainz, Telefon: 06131-50 48 33

oder per Email: b.moll-brieg@t-online.de

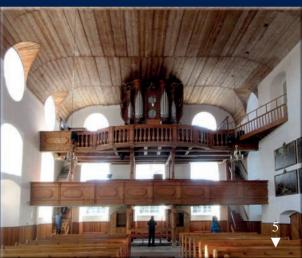
Die Anmeldung sollte für die Planung baldmöglich bis spätestens 4.4.2019 bitte an Albrecht Kauschat, Rohrweg 8; 65549 Limburg, Telefon: 06431-25 200 (ab 17 Uhr) oder per Email an: kauschat@aol.com erfolgen. ◀











#### Reiseimpressionen

Im Rahmen ihrer Reihe "Schlesien erfahren" veranstaltete die Kulturreferentin am Schlesischen Museum zu Görlitz, Agnieszka Bormann, am 9. Februar 2019 eine Exkursion zu Grenz- und Zufluchtskirchen in der südlichen Oberlausitz. Unter Leitung von Margrit Kempgen wurden besucht (im Uhrzeigersinn): (1) die Zufluchtskirche in Marklissa/Lesna mit (2) dem Epitaph für Familie von Zedlitz, (3) die Grenzkirche Volkersdorf/Wolimierz, (4) die Zufluchts kirche Gebhardsdorf/Giebułtów, (5) die Grenzkirche Friedersdorf/Biedrzychowice, (6) die Zufluchtskirche Lauban/Lubań (s.a. vordere Umschlagseite), (7) die Zufluchtskirche Holzkirch/Kościelnik, (8) der Seitenaltar (ehemaliger ev. Altar) in

Holzkirch. (MK, alle Fotos: Erich Schulze, Daubitz)



